

Bericht von Thomas Schaffner Februar 2010

Port au Prince in Schutt und Asche

Heute fahre ich wieder einmal nach Port au Prince.

Wir wollen Günter Rinklin treffen. Er kommt für seinen Arbeitgeber Caritas. Diese wollen, in der mitunter am stärksten betroffenen Region Leogane, ein Projekt starten um orthopädische Hilfsmittel zu produzieren. **Die Zahl der Schwerverletzten und teilamputierten Menschen ist unvorstellbar.** Ich war bisher nur einmal im Krankenhaus um Monika zu begleiten, das hat mir gereicht. Die Gefühle in diesen Häusern schwanken zwischen Ohnmacht und Hoffnungsschimmer geben. Alle Altersgruppen sind betroffen. Es ist unbeschreiblich !!



Wir versuchen heute bei einer anderen Missionsorganisation einen Rollstuhl für eine junge Frau zu organisieren, die in Gonaives liegt. Ihr mussten beide Beine amputiert werden. **Es fällt mir Tage danach noch schwer darüber zu schreiben.** Erfreulicherweise haben wir einen erhalten.

Dieses Erdbeben wird Haiti noch jahrzehntelang begleiten.

Bevor wir Günter in Delmas treffen, haben wir noch einige andere Termine. Zuerst geht es bei einer anderen Mission vorbei, von der wir unter anderem auch Lebensmittel für das Essensprojekt im Kinderdorf bekommen. Diese Speisung von 2000 Menschen täglich, wird finanziell vom auswärtigen Amt und einem weiteren Missionswerk „Nehemia“ unterstützt.

Die Einfahrt ins Gelände wird erst einmal durch ein schweres Tor verhindert.

Der Pförtner schaut durch einen schmalen Spalt und begutachtet uns. Scheinbar sehen wir vertrauenswürdig aus, denn er öffnet das Tor soweit, dass er heraustreten kann. **Doch der Schein trügt. Seine Sicherheit steht in Form eines weiteren kräftig bewaffneten Wächters hinter ihm.** Sie treten gemeinsam heraus um nach dem Grund unseres Besuches zu fragen. Wir erklären, dass wir aus Gonaives

kommen um einen Bekannten zu treffen. Sofort fragen sie ob ein Pastor Thomas dabei wäre. So schnell kommt man zu Ehre und Titel. Unser Bekannter Karlheinz hat uns scheinbar angemeldet.

Der Schutz dieser Anlage ist leider dringend erforderlich, da bei solchen Lebensmitteldepots in diesen Zeiten großer Ansturm herrscht. Nach der Einfahrt in den Vorhof wird auch gleich das zweite schwere Tor geöffnet. Hinter dieser Barriere erstreckt sich ein Gelände, das von außen nicht zu erahnen ist. Es scheint gut durchdacht und strukturiert zu sein. Die Grenze der Anlage ist nicht zu sehen. Wir fahren an einer großen Kirche vorbei, dahinter befindet sich das Büro. Hier kommt uns auch schon Karlheinz Wittmer entgegen. Die internen Verbindungen scheinen gut zu funktionieren. Als wir ihn telefonisch erreichen wollten ging das Telefon nicht.

Heute wollen wir auf dem Weg in die Stadt einige Lebensmittel für eine uns gut bekannte Deutsche mitnehmen. Anneliese Gutmann ist seit über 25 Jahren im Land. Ihr Standort ist hinter Leogane der am meisten betroffenen Region. Hier kamen die Rettungskräfte erst Wochen nach dem Erdbeben an. Wir selbst versuchten sie seit unserer Ankunft tagelang zu kontaktieren, bis wir sie gestern Abend erreichten.



Sie erzählt uns, dass in ihrem Dorf die Schule und alle Steinhäuser kaputt sind. Unsere Vermutung, dass sie bisher nicht viel Hilfe erreicht hat, bestätigt sie umgehend. Auch hatte sie keine Möglichkeit an Geld zu kommen und ihre Lebensmittelvorräte gingen zu Ende. So hoffen wir hier unseren Toyota Pickup für sie füllen zu können. Außerdem hatten wir noch Nothilfegelder als Reserve bei uns. **Da wir heute von Günter finanziellen Nachschub bekommen werden, lösen wir dieses Gelddepot auf, um Anneliese zu helfen. So funktionierte das Leben in Haiti schon vor der Katastrophe.**

Als die Helfer im Depot nach der zweiten Schubkarrenfuhrung gelangweilt herumstehen, frage ich vorsichtig nach, ob das denn alles sei. Sie sagen mir, dass sie seit Tagen auf ein Containerschiff mit Hilfsgütern warten, es aber noch nicht eingetroffen ist.



Danach fahren wir noch zum Wasserdepot, da gibt es einige 12er Pakete Trinkwasserflaschen. **Leider haben wir bei weitem nicht das bekommen, was wir erhofft hatten. Doch ist es besser als nichts, zudem ist es kostenlos.**

Mit dieser Ausbeute geht es weiter in die Hauptstadt. Der Weg ist nicht mehr weit, Zuerst einmal suchen wir in der Vorstadtzone eine Kirche mit Notunterkünften auf. Hier soll ich mit den Erfahrungen aus dem Essensprojekt von uns in Gonaives, den Verantwortlichen unter die Arme greifen. Da an dem vereinbarten Treffpunkt niemand ist fahren wir weiter zur Kirche mit den Notzelten.



Als wir hier ankommen freuen sich alle. Sie gehen davon aus, unsere Reis- und Bohnensäcke sind für sie bestimmt, und im Nu stehen sehr viele Leute um unser

Auto um sofort abzuladen. Wir versuchen die Situation zu klären. Die Information, dass wir nur zu einer Besprechung kommen und die Lebensmittel nicht für sie sind, können und wollen sie nicht glauben. Um uns herum wird es immer lauter. Ich entferne



mich mit einigen Diskutierenden langsam vom Auto.

Philistan, unser haitianischer Fahrer (seit über 20 Jahren bei uns im Kinderdorf beschäftigt), legt den Rückwärtsgang ein und fährt sehr langsam vom Gelände. Ich erkläre den Leuten, dass wir ein Kinderdorf in Gonaives haben und die Lebensmittel dringend benötigen. **Das ist für diese hungrigen Menschen hier zwar nur ein kleiner Trost, aber ihre Gemüter kühlen ab. Philistan hat sich sprichwörtlich vom Acker gemacht**, was diese heikle Situation nach einiger Zeit vergessen läßt.

Ein ganz großer Vorteil in solchen Situationen, sind unsere Sprachkenntnisse in Kreol. Man kommt mit den Leuten ins Gespräch und sie sehen einen selbst als einen Dazugehörigen an.



So haben sich nach einigen Minuten zwei Kinder an meine Hand getraut und schauen jetzt ob die weiße Farbe auf meiner Haut echt ist. Sie begleiten uns auf dem Weg zu dem Haus wo wir die Besprechung haben. Hier dauert das ganze ca. eine Stunde bis wir weiterkommen.

Unser nächster Termin war um ca. 11.00Uhr an einer großen Kreuzung in der Stadt. Mittlerweile ist es 11.45 Uhr.

Esperanda, eine unserer Kinderdorfkinder zu unserer Zeit, war bis vor wenigen Tagen unauffindbar gewesen. Endlich fanden wir Kontakt zu ihr. **Somit haben wir alle „Ehemaligen“ gefunden. Wir freuen uns, dass nicht einer verletzt oder umgekommen ist. Für uns ist das ein Wunder, das wir dankend registrieren und annehmen, zumal alle ihre Unterkünfte und die meisten Wertsachen verloren haben.** Viele von ihnen kehren erst nach Wochen zurück, um in ihren Überresten vielleicht etwas Brauchbares zu finden, wenn nicht vorher andere schon gesucht haben. Die Angst vor weiteren Beben war zu groß.

Die Wiedersehensfreude bei Esperanda, Heinz und mir ist riesengroß.



Außerdem hatte ich unsere Freundin und ehemalige Kinderdorfmutter „Marie-Mène“ zu diesem Platz gebeten. **Sie war wie viele andere nach dem Hurrikan „Anna“ von Gonaives nach P. a. P. gezogen. Nun schlafen sie wieder auf der Straße.**

Esperandas Haus gibt es nicht mehr, und das von Marie-Mène ist

so beschädigt, dass sie sich nicht traut mit den Kindern dort zu wohnen. Die Regierung hat den Menschen auch empfohlen nicht in den beschädigten Häusern zu wohnen, bis Statiker den Zustand der Bauten gesehen und eingeschätzt haben. Viele sind gespannt wann sie an der Reihe sind, es kann viele Monate (Jahre?) dauern bis das letzte Haus geprüft ist.

So freuen wir uns jedoch trotzdem uns wiederzusehen und alle Augen glänzen vor Freude oder anderen Gründen. Für kurze Zeit liegen wir uns einfach nur im Arm.

Als der Straßenlärm uns wieder zurückholt, erzählen sie ihre Erdbebengeschichte.



Zum Zeitpunkt des Bebens nachmittags (16.30 Uhr) waren glücklicherweise viele nicht in ihren Häusern, doch die Zahl der betroffenen/verstorbenen Studenten und Lehrer bzw. Professoren ist unschätzbar. Im Moment würde man genau diese gebildeten Leute zum Wiederaufbau brauchen.

Viel zu früh müssen wir Abschied nehmen. Zu viele Fragen und Wünsche bleiben offen.

Doch unser Zeitplan ist eng und der nächste Termin wartet schon wieder.

Es ist der Fahrer von Anneliese, der uns vor der Ehemaligen Post erwartet.



Von dem Postgebäude ist nichts stehen geblieben. Die spärlichen Reste sind schon eingeebnet und plattgewalzt.

Das ehemals so stolze Gebäude direkt am Hafen der Stadt ist zum Symbol für die Hauptstadt geworden.

Port au Prince in Schutt und Asche.

Wir sind pünktlich da, sehen uns um. Leider konnte uns Anneliese keine Angaben darüber machen mit welchem Auto dieser Fahrer kommen würde. Nach ein paar Minuten spricht uns jemand an. Ob wir etwas für ihn hätten und ob wir aus Gonaïves seien. Die zweite Frage beantworten wir mit ja. Um das Geld nicht versehentlich einem Falschen mitzugeben rufe ich Anneliese in „Meyre“ an, in der Hoffnung dass das Telefon funktioniert. Gott sei Dank nimmt sie gleich ab und bestätigt mir sowohl Personentyp und Fahrzeug.

Wir gehen etwas aus der Menge, denn Lebensmittel kann man in der Öffentlichkeit nicht mehr umladen.

Heinz gibt den Umschlag mit dem Geld und schon ist der Fahrer wieder weg.



Wir gehen noch kurz zu Fuß ein Stück weiter, um von Downtown ein paar Bilder zu machen. Hier im unteren Zentrum sind die Aufräumarbeiten in vollem Gange. Berge von Schutt werden verladen.

Bei dem Bagger stehen Menschen, die Brauchbares heraus suchen. **In den Trümmern gibt es noch sehr viele Leichen. Ich verschwinde schnell von hier.**



Danach geht es zum Treffpunkt von Günter. Die Strasse zu Caritas zieht sich hin. Der Verkehr stockt. Wir kommen eine halbe Stunde später als vereinbart zum Haus. Aufgrund unserer Hautfarbe haben wir auch hier schnellen Zutritt, und freuen uns schon, Günter zu sehen.

Im oberen Stockwerk der Caritas erscheint auf dem Balkon ein Mann, der sich als deutscher Caritaskoordinator vorstellt. Sein erster Satz. „Seid ihr die Deutschen die was abholen wollen“? „Ja, und vor allem Herrn Rinklin treffen“ erwidern wir hoffnungsvoll. „Der war auf seiner Reise mal kurz verloren und ist jetzt aber schon wieder weg nach Leogane“.

Enttäuschung macht sich bei uns breit. Später erzählt uns Günter, **dass er ständig versucht hätte uns telefonisch zu erreichen, leider erfolglos.** Schließlich sei er nach eineinhalb Stunden warten, gefahren, um nicht erst nachts unterwegs sein zu müssen. Unsere vereinbarte Zeit konnte nicht stimmen, denn Günter hatte bei seiner Ankunft in Santo Domingo die Uhr umgestellt. Was wir nicht bedacht hatten war der Zeitunterschied Dominkanische Republik zu Haiti. Eine Insel nicht mal halb so groß wie Deutschland mit zwei Zeitzonen. Ce la Vie.

Auf jeden Fall bekommen wir alles ausgehändigt um uns auf den Rückweg nach Hause zu machen.

Es ist kurz vor 15 Uhr. Wir überlegen uns, ob wir noch etwas essen sollen. Seit heute morgen 6 Uhr kamen wir nicht mal dazu ans Essen zu denken.

Zwischendurch bekam ich telefonisch die Nachricht aus Gonaives, dass die gelieferten Lebensmittel zwar angekommen aber nicht ausreichend seien. Wir hatten doch pro Woche 60 Sack Reis berechnet. Diese Anzahl Säcke war auch geliefert worden. Was keiner wissen konnte, die Lieferung bestand aus 25 kg Säcken. Daß es solche Einheiten überhaupt gibt wusste kein Mensch. In Zukunft definieren wir unseren Bedarf eben in kg.

So versuche ich ständig Karlheinz zu erreichen, **damit wir auf dem Rückweg noch einmal Lebensmittel aufladen um ins Kinderdorf mitzunehmen.** Nach endlosen Versuchen, fahren wir ohne zu Essen, an seinem Stützpunkt vorbei und freuen uns auf Zuhause.



Wir hoffen, auf der Fahrt nach Gonaives, irgendwo Bananen kaufen zu können, doch die nächsten Kilometer ist nicht zu finden, außer Tablett. Das sind geröstete Erdnüsse karamellisiert in Zucker. **Wieder einmal gilt die Parole „besser als nichts“.** Wir bestellen bei Helga, die treu im Kinderdorf die Stellung hält, ein

Rumpsteak mit gutem Salat. (Natürlich gibt es das nicht, doch davon träumen darf man ja wohl.)

Um 18.30 erreichen wir bei Dunkelheit unser Zuhause. Helga erwartet uns mit Freude sowie Brot und Mamba (Erdnussbutter mit scharfer Paprika).

Danke, für all Euer Mittragen.

Liebe Grüße,

Thomas

